"Zu meiner Menu-Empfehlung möchte ich dasselbe sagen wie der Radio-Sprecher [...]

Autor(en): **Boltinoff, Henry**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 37

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wirte stehen auf den Hinterbeinen

Nehmen wir einmal an, Sie kommen gelegentlich nach Basel und möchten, infolge Hungerhabens, in einer Wirtschaft ein Kotelett mit Pommes frites essen. Sie betreten ein Lokal, der Wirt kommt an Ihren Tisch, und Sie bestellen. Worauf der Wirt sagt: «Bitte sehr, bitte gleich. Das Kotelett werden wir bei unserer ausländischen Produktionsstätte in Lörrach bestellen – in zweieinhalb Stunden ist es hier. Und die Pommes frites können wir Ihnen bereits übermorgen liefern, es sei denn, sie lösen meine Frau beim Tellerwaschen ab, so daß sie Ihnen die Pommes frites in anderthalb Stunden servieren kann.»

Idiotisch, sagen Sie? Bitte, so wird's demnächst sein, wenn es so weitergeht. Vermutlich finden Sie diesen Zustand nicht schön. Die Basler Wirte finden ihn sogar katastrophal. Und weil sie noch immer der Meinung sind, daß sie für ihre Gäste da sind, und daß sie den Gästen Dienste leisten sollen, haben sie sich auf die Hinterbeine gestellt. Der erste, der das tat, hieß Biedermann, ist aber keiner. Weil er einfach kein ausländisches Personal mehr zugeteilt bekommt, und weil man ihm ein paar schwarz arbeitende und die sonst unausfüllbare Lücke schließende Türken weggenommen und ausgewiesen hat, sagte er: «Gut, ich kann Euch schon zeigen, was ich tun muß, wenn ich kein Personal habe!» – Worauf er hinging und sein Restaurant Post zumachte.

Wirt Biedermann hatte seine Rechnung ohne die anderen Wirte in seiner Gegend gemacht. Als die aber von seinem Vorgehen erfuhren, setzten sie sich innert kürzester Zeit zusammen und beschlossen: wir machen auch zu! Denn sie haben die selben Sorgen. Und deshalb waren an einem Tag in Basel alle Restaurants beim Bahnhof, inbegriffen ein Teil des Buffets SBB und ein weltbekanntes Erstklaß-Restaurant, bis am Abend geschlossen. «Wir wollen einmal zeigen, wie es weitergeht, wenn es so weitergeht!» riefen die Wirte von 22 Restaurants.

Wahrscheinlich haben Sie von der Sache schon in Ihrer Zeitung gelesen. Vielleicht haben Sie sich keine großen Gedanken darüber gemacht, oder Sie haben gesagt: «Warum betreiben die Wirte ihre Beizen nicht rationeller? Zum Beispiel mit Selbstbedienung?»

Also dazu wäre einiges zu sagen. Zunächst habe ich den Eindruck, daß Sie Selbstbedienung sicher ausgezeichnet finden – außer in Ihrer Stammbeiz. Da darf sie natürlich auf keinen Fall eingeführt werden, denn der zwischenmenschliche Kontakt zum Annerösli oder zur Hildegunde, oder wie sie heißt, gehört ja mit zum Bierlein und zum Café crème und zum Wiener Schnitzel. Außerdem löst Selbstbedienung das Problem nicht – denn zum Geschirrwaschen und Putzen muß ja auch jemand da sein, und selbst das selbstbedienteste aller Tellergerichte muß ja von jemandem gekocht und von jemandem angerichtet werden. Oder möchten Sie das auch noch selber tun?

Heute ist's in Basler Betrieben bereits so, daß die Hoteliersfrau und die Hotelsekretärin nachts das Geschirr abwaschen, damit die Gäste es am Morgen zum Frühstück wieder benützen können. Und eine kaufmännische Angestellte mit hohem Lohn putzt morgens um fünf Uhr die Hotelhalle, weil der Hotelier keine Bewilligung für ausländische Arbeitskräfte bekommt. Dabei wären die zur Verfügung. «Wir finden Saisonniers im Ausland, die bereit sind, bei uns zu arbeiten, und die wir selber unterbringen und verpflegen», sagen die Wirte. Nur: die Bewilligung bekommen sie nicht für diese Menschen. Weil irgendein Volltrottel in einem Berner Amt den dummen Spruch getan hat: «Das Gastgewerbe soll sich gesundschrumpfen.» Wobei das Gastgewerbe der einzige Erwerbszweig ist, der sich seit 1960 nicht aufblähte, sondern nur um ganz wenig zunahm. «Unsere Betriebe sind gesunde Familienunternehmen», sagen die Wirte. Wenn man sie zum Schrumpfen bringt, werden sie nicht gesund, sondern sie gehen zugrund.

Und weil wir da schon von Bern sprechen: dort gibt man jährlich einige Millionen aus, um im Ausland für den Tourismus nach der Schweiz zu werben. Zugleich aber machen dort etwelche Gesundschrumpfköpfe es dem Gastgewerbe unmöglich, die Leistungen für die Touristen zu erbringen, auf die diese Anspruch haben und die unserem Land schließlich im Jahr runde vier Milliarden an Devisen aus dem Fremdenverkehr einbringen. Beziehungsweise eingebracht haben. Denn es sieht alles danach aus, daß es bald anders werden wird ...

Wenn Sie mich fragen: mich macht das alles sehr möff. Ich hatte bisher immer die Meinung, daß man ein Huhn, das goldene Eier legt, nicht ums Leben bringen soll. Vor allem dann, wenn die goldenen Eier dem ganzen Land zugutekommen. Das ist ja bei einem gesunden Gastgewerbe so: davon profitieren alle, nicht nur der einheimische Gast, dem für recht wenig Geld viel an Komfort und Sauberkeit und Qualität und Freundlichkeit geboten wird, wenn's dem Gastgewerbe gut geht. Wenn Sie sehen möchten, wie es anders sein kann – bitte, gehen Sie einmal nach Frankreich in ein paar Restaurants. Für den Schweizer Standard zahlen Sie dort dreimal mehr, und für in der Schweiz übliche Beträge haben Sie ein Drittel dessen, was Sie bei uns für normal halten – angefangen beim ungeputzten WC mit höchstens Zeitungspapier, und so.

Außerdem macht's mich möff, wenn ich sehe, wie Leute behandelt werden, die ihren Beruf noch ernst nehmen und ihn mit Freude und Unternehmungsgeist ausüben – wie unsere Wirte. Was sie dafür ernten, ist nur Undank. Ich könnt's ihnen nicht übelnehmen, wenn sie eines Tages nicht nur einen Tag lang demonstrieren, sondern den Bettel hinwerfen und ihre Arbeitskraft und ihre Begabung anderswo einsetzen – mit Fünftagewoche und freien Abenden und vierzehn Monatslöhnen und dergleichen.

Und drittens habe ich eine ganz schreckliche Eigenschaft: ich bin allergisch gegen Dummheit. Ganz besonders dann, wenn sie bei Behörden stattfindet. So vor einem Jahr hörte ich einmal in Basel eine Rede von einem Menschen von der BIGA, was die Berner Behörde ist, in der die Gesundschrumpfköpfe sitzen. Der Mensch sagte soviel Unsinn, daß ich anschließend eine meiner wenigen Volksreden hielt und ihn zur Sau machte. Alle im Saal merkten das – nur er selber nicht. Denn er war zu dumm dazu, um irgend etwas zu begreifen, was nicht schon in seinem Kopf war. Das war der Grund dafür, daß ich mit dem Leben davonkam. Hätte er's begriffen, so hätte er mich sicher mit dem nächsten Senfglas erschlagen.

Also das sind die Gründe, weshalb ich finde: die Wirte haben recht. Und sie verdienen unsere Unterstützung. Meine haben sie.

«Zu meiner Menu-Empfehlung möchte ich dasselbe sagen wie der Radio-Sprecher der Totoresultate: Wie immer ohne Gewähr ...»

Gehören Sie auch zu jenen, die das Maßhalten beim Rauchen vergessen? Dann ist aus dem Genuß nur noch eine Gewohnheit, oft nervöser Art, geworden.
Mit dem ärztlich empfohlenen

NICOSOLVENS

werden Sie in 3 Tagen Nichtraucher oder Sie können mit Leichtigkeit das Rauchen auf ein vernünftiges Maß zurückführen. Kurpackung Fr. 19.– in Apotheken und Drogerien. Aufklärung für Sie unverbindlich durch die Medicalia, 6851 Casima (Tessin).